

ONLINE FALLARCHIV SCHULPÄDAGOGIK

www.fallarchiv.uni-kassel.de

AutorInnen: Georg Breidenstein, Kathrin U. Zaborowski, Michael Meier

Interner Titel: Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Eine Zeugnisnotenbesprechung

Methodische Ausrichtung: Ethnographie

Quelle: Breidenstein, Georg/ Meier, Michael/ Zaborowski, Katrin U.: Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Ein Beispiel für qualitative Unterrichtsforschung, in: Ackermann, Friedhelm/Thomas Ley/Claudia Machold/Mark Schrödter (Hrsg.): Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden (Springer VS) 2012, S. 157-175

Mit freundlicher Genehmigung des VS-Verlages.

http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-94006-9_9

Nutzungsbedingungen:

Das vorliegende Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, bzw. nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt – es darf nicht für öffentliche und/oder kommerzielle Zwecke außerhalb der Lehre vervielfältigt, bzw. vertrieben oder aufgeführt werden. Kopien dieses Dokuments müssen immer mit allen Urheberrechtshinweisen und Quellenangaben versehen bleiben. Mit der Nutzung des Dokuments werden keine Eigentumsrechte übertragen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Hinweis: der Fall kann gemeinsam gelesen werden mit:

[„Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Eine mündliche Leistungskontrolle“](#)

[„Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Zusammenfassende Betrachtungen“](#)

Falldarstellung mit interpretierenden Abschnitten

Es ist die letzte Stunde bei der Geschichtslehrerin vor den Zeugnissen und sie hat angekündigt, „die Endnote zu sagen (...) damit ihr ungefähr die Richtung wisst“ – es folgt dann ein längerer Monolog der Lehrerin über die Pflichten des Sekundarschülers und über die Gefahr das Klassenziel nicht zu erreichen. Nachdem also in allgemeiner Form die Bedeutsamkeit des ganzen Geschehens herausgestellt ist, wird es mit folgenden Worten konkret:

*So (.) eure Note//((leises, unverständliches Geraune von einigen in der Klasse))//
(...)[1]*

Das „so“ markiert die Zäsur zwischen dem Vorlauf und dem eigentlichen Hauptstück des Dramas: Jetzt kommt das, worauf alle gewartet haben. Das Publikum übernimmt seine Rolle in der Gesamtinszenierung, indem es „Geraune“ von sich gibt. Die Beteiligten kooperieren in unterschiedlichen Rollen in der Dramatisierung des Geschehens. Die alles überragende Bedeutung der Note, die hier in Szene gesetzt wird, kommt auch in der Einzahl zum Ausdruck (wo es doch eigentlich „eure Noten“ hätte heißen müssen), die Einzahl verleiht „der Note“ einen auratischen Status: Die Scheinwerfer sind ab jetzt auf die Note gerichtet.

Tina (..) Tina Sommer (..) hat mir bewiesen (..) dass sie im Laufe des Schuljahres immer mal wieder zu Höchstleistungen fähig ist (..)

Dieser erste Satz ist schon sehr aufschlussreich und lohnt eine nähere Betrachtung. Der Vorname der ersten Schülerin wird wiederholt und mit dem Nachnamen ergänzt. Zusammen mit den im Transkript verzeichneten kleinen Pausen sorgen diese retardierenden Momente für weitere Steigerungen der Spannung. Zugleich kommt ein formal-bürokratischer Ton in die Veranstaltung: Die Lehrerin spricht die Schülerin nicht an, sondern in der dritten Person über sie unter Nennung des vollständigen Namens – distanzierter und ‚objektiver‘ geht es nicht. Auch in dem „hat mir bewiesen“ stilisiert sich die Lehrerin als Instanz, als Richterin, die ein neutrales und objektives Urteil zu fällen hatte.

Die erste Feststellung der Lehrerin über die Schülerin richtet sich dann auf deren Potential. Und dieses Motiv durchzieht die Praxis schulischer Leistungsbewertung: Immer geht es auch darum, hinter den punktuellen und faktisch erbrachten Leistungen das Potential, das Leistungsvermögen zu erkennen.

Die Vokabel „Höchstleistungen“ erinnert an die Welt des Sports und suggeriert die unmittelbare Messbarkeit von Leistung: Höchstleistungen kann man unmittelbar und unzweifelhaft als solche erkennen.

sie hat zwar auch Fünfen dabei (..) kann aber auch denken und hat zur Klassenarbeit fleißig gelernt (..) das gab für mich den Ausschlag (..) bei einem Notendurchschnitt von Drei Komma Sechs (..) insgesamt in diesem Schuljahr ihr auch eine Drei aufm Zeugnis zu geben (..)/(einzelner Schüler, leise) Oahr/(3)

Die Lehrerin spricht weiterhin in der dritten Person über die Schülerin und erläutert ihre Überlegungen bei der Notenfindung im Sinne einer Urteilsbegründung. Das Denkvermögen und der Fleiß Tinas haben die Richterin milde gestimmt. Die zuvor aufgebaute Spannung löst sich in der Verkündung eines gnädigen Urteils, das zudem überraschend deutlich macht, dass die Lehrerin sich doch einen persönlichen Spielraum bei der Notenfindung zuspricht. Die Ermittlung der Zensur erscheint hier, anders als in vielen anderen Szenen, nicht als Produkt eines möglichst weitgehend automatisierten Verfahrens oder als Ergebnis mathematisch-statistischer Berechnungen, sondern als Resultat einer abwägenden Ermittlung einer neutralen Richterin, die zudem auch hinter der Oberfläche der Ergebnisse von Klassenarbeiten nach zugrundeliegenden Fähigkeiten sucht. Auch das ist eine Art von Objektivität.

außerdem bist du eine derjenigen, die immer was mithat (..) und immer Hausaufgaben macht (..) das macht auch was aus. (..)

Erst zum Schluss der Verhandlung über die erste Schülerin spricht die Lehrerin diese direkt an, sie wechselt in die zweite Person, um sie vor dem Publikum der Mitschüler öffentlich zu loben. Das Lob fungiert darüber hinaus auch als weitere Begründung für das Erteilen der Note Drei – „immer was mithaben“ und „Hausaufgaben machen“ haben im Entscheidungsprozess zur besseren Note beigetragen. Die öffentliche Erläuterung von Tinas Note und das abschließende persönlich adressierte Lob haben sicher auch die Funktion den Mitschülern exemplarisch zu zeigen, wie Wohlverhalten und Fleiß zum Erfolg führen. Auch wenn die angeführten Leistungsindikatoren etwas merkwürdig anmuten mögen, verweisen sie doch unmittelbar auf das Leistungsverständnis und die Ziele der Sekundarschule (vgl. Zaborowski/Breidenstein 2011).

Franziska (3) Fräulein Franke (.) Fräulein Franke hat im zweiten Halbjahr ein Durchschnitt von Fünf Komma Zwei (..) hatte im ersten Halbjahr einen wesentlich bessren Durchschnitt (..)

Die dramatische Eröffnung eines neuen ‚Falls‘. Die Verwendung des Nachnamens mit dem Zusatz „Fräulein“ wirkt hier ironisierend und abwertend und gibt den Ton vor für das, was jetzt kommen mag. Der Schrecken wird zunächst in einer Zahl ausgedrückt (Fünf Komma Zwei) und dann dadurch verstärkt, dass er als drastische Verschlechterung markiert wird. Daraufhin wendet sich die Lehrerin direkt an die Delinquentin:

hast dich absolut hängen lassen (.) ich gehe davon aus dass du die Nähe (.) von Judith gesucht hast (.) die (.) keine Lust auf Geschichte hat (.) weil se mit mir en Problem hat (.) du auch viel (.) mit ihr (.) immer quatschen (.) willst (.) manchmal deine Sachen nicht mit hast, nicht gelernt hast zur Geschichtsklassenarbeit (.)

Die Verkündung des Urteils wird noch hinausgeschoben. Stattdessen wird eine direkt an Franziska adressierte Aufzählung ihrer Verfehlungen eingeschoben. Die Lehrerin kann sich der gespannten Aufmerksamkeit für diese Ausführungen sicher sein, denn im Raum steht ja eine potentielle Fünf auf dem Zeugnis für Franziska – diese Gelegenheit nutzt die Lehrerin um Grundsätzliches anzusprechen und vor allem um vor Judith zu warnen: Seine Noten hat sich zwar jeder selbst zuzuschreiben, aber in diesem Fall wird Judith für den Leistungsabfall von Franziska mitverantwortlich gemacht. Judith scheint außerhalb der Ordnung dessen zu stehen, was noch akzeptabel ist – mit ihr zu sprechen lohnt sich vermutlich nicht, weil sie ja „ein Problem“ mit der Lehrerin hat – nun kann es nur noch darum gehen, Judith zu isolieren, indem man darauf aufmerksam macht, dass bereits ihre „Nähe“ kontaminierend wirkt und die eigenen Leistungen verschlechtert. Nachdem also für das aufmerksame Publikum am Fall von Franziska demonstriert wurde, was passiert, wenn man sich „hängen lässt“, „keine Lust auf Geschichte hat“, die Nähe von Judith sucht und „quatscht“, kommt die Lehrerin zur Verkündung der Zeugnisnote:

du hast aber Glück dass deine (..) zweites Halbjahr und im ersten Halbjahr aufgehoben wird (.) dadurch dass das erste Halbjahr so gut war (.) bekommst du jetzt noch en Durchschnitt von Vier Komma Vier (.) ich habe dir noch die Vier gegeben aufm Zeugnis (.) solltest du nächstes Schuljahr (.) genauso so anfangen wie du hier im zweiten Schuljahr gewesen bist im zweiten Halbjahr (.) wird das nicht mehr der Fall sein (.) das heißt also, du bis en Kandidat, wenn du nichts

machst, bist du das nächste Jahr sicherlich fällig. (..) Merke dir das (.) vergisses nich übers- über die Ferien.

Es gibt also noch einmal einen Richtungswechsel in der Inszenierung des Dramas und es wird mit „Glück“ eine neue Kategorie eingeführt. Das ist insofern bemerkenswert, als es normalerweise eben darum geht, die eigene Verantwortung der Schülerinnen für ihre Noten hervorzuheben. Bei Franziskas Vier hingegen ist es der Lehrerin wichtig zu betonen, dass sie diese ihrem Glück zu verdanken habe, dass sie also unverdient ist. Entscheidend ist die Klassifizierung Franziskas als „Kandidat“, sprich: als Fünfer-Kandidat. Franziska wird von der Lehrerin hier einsortiert in die Kategorie derjenigen, die jederzeit „fällig“ sein können. Die Note Fünf fungiert hier als unverhohlene Drohung des Aussortierens.

Wir brechen die Betrachtung der Zeugnisnotenbesprechung hier ab, denn die Logik dieser Praxis, die Schülerin um Schülerin so fortgeführt wird, ist bereits deutlich geworden. In diesem kurzen Abschnitt werden bereits höchst unterschiedliche Konzepte zur Begründung von Zensuren angeführt: denken können, fleißig lernen, immer was mithaben, immer Hausaufgaben machen auf der einen Seite und sich hängen lassen, die Nähe von Judith suchen, quatschen, nichts mithaben, nicht lernen und Glück auf der anderen Seite. Es fällt auf, dass keines der Konzepte mit fachlicher Leistung im engeren Sinn zu tun hat. Die erteilten Zensuren erscheinen als Belohnung für Wohlverhalten oder als Strafe für missliebiges Verhalten. Den Noten scheint im Diskurs der Lehrerin vorwiegend eine pädagogische Funktion zuzukommen als positive oder negative Sanktionierung von Verhalten – und dies ist ein Merkmal, das die Handhabung der Leistungsbewertung in der Sekundarschule insgesamt kennzeichnet (vgl. Zaborowski/Meier/Breidenstein 2011).

Fußnote:

[1] Für die Transkription der Audioaufzeichnungen verwendeten wir folgende Zeichen: (.), (..), (3) Pausezeichen: 1, 2 bzw. 3 Sekunden Pause
kursiv: Betonte Aussprache
//Mhm//: Einschübe in laufender Rede
(lacht kurz): Kommentare und Anmerkungen, nichtverbale Äußerungen

Literaturangaben:

Zaborowski, Katrin U./Breidenstein, Georg (2011): Disciplinary technologies and pupil redispotion: School equipment and homework diaries. In: Ethnography and Education, Vol. 6-2. 147-160

Zaborowski, Katrin U./Meier, Michael/Breidenstein, Georg (2011): Leistungsbewertung und Unterricht. Ethnographische Studien zur Bewertungspraxis in Gymnasium und Sekundarschule. Wiesbaden: VS Verlag

Quellenangabe dieses Dokumentes:

Breidenstein, G./Meier, M./ Zaborowski, K.: Die Ethnographie schulischer Leistungsbewertung – Eine Zeugnisnotenbesprechung

In: http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/backup/wp-content/plugins.old/lbg_chameleon_videoplayer/lbg_vp2/videos//breidenstein_meier_zaborowski_zeugnisnotenbesprechung_ofas.pdf, Datum des letzten Zugriffs 12.04.2016